

*Verlag* Bibliothek der Provinz

Claus Dieter Schneider  
Blauer Himmel über  
blondem Haar

*Roman*

Claus Dieter Schneider  
BLAUER HIMMEL ÜBER BLONDEM HAAR

*Roman*

*herausgegeben von* Richard Pils

ISBN 978-3-99126-133-9

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)

Coverfotos: Claus Dieter Schneider



Am Horizont glitzerten die Türme von Centropolis. Erste Stadt des Westens und Hauptstadt der Dekaden. Grauer, nach Höhe gierender Beton, umringt und durchbrochen von Straßen, Trassen, Gassen. Bedeckter Himmel dunkelte Centropolis. Die Stadt im Tarnanzug.

Aus den Lautsprecherboxen schallte Phendrix' ‚Cross crown traffic‘. Über der nussholzgetäfelten Theke mit zwei messingglänzenden Zapfhähnen hingen kopfüber montierte Whiskyflaschen. Ein Strauß Rosen vertrocknete in einer Terrakottavase. Dahinter stapelten sich Gläser, Tassen und Karaffen. Rechts davon eine Vitrine. Darin aufgefächert, alte Wahrsagerkarten, vergilbte Liebesbriefe, kunstvoll verzierte Schatullen. Wie geschaffen, um magische Schwüre, ewige Versprechen, dunkle Geheimnisse zu bergen. Der fremde Zauber lag nur eine Armlänge entfernt, hinter geschliffenem Vitrinenglas. Gefährlich nah, um in unbedachten Momenten voll Übermut daran zu rühren, hier, im ‚Planet Yesterday‘.

Sonnenhüte wölbten sich über Glühbirnenfassungen aus Bakelit. Durch die Strohschlitze brach Licht, tänzelte im Zug des Ventilators an den Wänden, wie Bernstein aus der Discokugel. Traf Bierschaum in Halblitergläsern. Traf Silvester Phaser und Lord Duncan.

Silvester Phaser. Unbekümmert. Groß, schlank, mit schlurfendem Gang und fließenden Bewegungen. Mit kurzen blonden Haaren über dem langen Gesicht. Und einer vollkommen eckigen Sonnenbrille. Immer. Nicht ganz so zerschissen gut aussehend wie die Männermodels in ‚The Faces‘, jener Style- und Musikzeitschrift, die gerade vorne war. Dafür mit dicker, dunkelbrauner

Kuhhaut. Seine Lederhose. Ein weicher, mattgewetzter Panzer, der Silvester vor zu vielen Realitäten schützte.

Direkt neben ihm: Lord Duncan. Ebenfalls groß gewachsen, athletisch gebaut. In seinem Blick lag Anspruch auf das letzte Wort. Sein dunkler Haarschopf reichte entlang der Wangen bis zum Kinn. Er hatte die Gabe in fast allem zuerst das Positive zu entdecken. Darum seine ausgeprägte Melancholie. Meist hielt er den Kopf gesenkt. Ihm war nicht danach, ihn in den Wolken oder über anderer Leute Köpfe zu halten, vielmehr bevorzugte Duncan die Molltonart des Seins. Silvesters wildes Dur war ihm nicht fremd. Duncan suchte Liebe, Tiefe, Sinn. Manchmal sah er Dinge, die sonst niemand anderer sah. Wie das Bild des unbekanntem Mädchens. Schon am ersten Tag der Geschichte wollte es nicht mehr aus seinem Kopf.

\*

Sie lag auf ihrem Bett. Claude Dubessy's ‚L'amour de la Mer‘ wog durchs Zimmer. Vor ihrem geistigen Auge erstand die Kreidefelsküste westlich von Centropolis. Klatschend schlugen Wellen gegen zerlöchernte Felswände. Darüber trieben weißgraue Wolkenformationen in den blauen Horizont. Das Meer! Sie wünschte sich hinein, schwimmend, tauchend, geborgen im Rhythmus des lebendigen Wassers.

Violinenklänge kreiselten in höchste Höhen. Plötzlich war da ein Gesicht. Ein ernster, junger Mann, mit dunklem, mittellangem Haar. Als die Melodie ihren Höhepunkt erreichte, schlug sie die Augen auf und eine Sekunde lang glomm goldner Glanz in ihrem Blick.

\*

Halb versteckt kauert das Planet Yesterday im Erdgeschoss eines Bürgerhauses aus dem vorigen Jahrhundert, in einer schmalen Gasse, unweit der neugotischen Kathedrale. Eine verstaubte Ecke in einem alten Viertel, kaum renoviert und im Moment noch ignoriert. Bekennende Mitglieder der Konsumgesellschaft wurden in effizienteren Stadtteilen durch internationale Kaufhausketten und Schnellrestaurants geschleust. In den nächsten Jahren würde all der Schmutz und Schlendrian rund um das Gotteshaus verschwinden, doch noch nicht jetzt, zu Beginn der letzten Dekade des zweiten Jahrtausends.

Keine fünf Minuten vom Planet Yesterday entfernt lag Silvesters Wohnung, in der Domgasse zweiundfünfzig, in einem vernachlässigten, einst kaisergelben, nun eher sandfarbenen Zinshaus. Silvester erinnerte der Farbton der Fassade immer an die klassische Gitarrenlackierung ‚Butterwhisky Blonde‘.

Die Wohnung lag im vierten Stock, direkt unter dem Dach. Eingang ein Vorraum von der Größe einer Duschkabine. Danach das erste Zimmer, mit knarrendem Parkett, einem schlichten Holztisch, drei zusammengewürfelten Stühlen. Dahinter stand eine Flohmarktkommode mit Silvesters Kaffeemaschine, einer mobilen Herdplatte und einer Holzkiste voll Kochgeschirr. An der Wand hing ein Emailwaschbecken mit schmaler Ablage vor einem Spiegel. Das weiß gestrichene Fichtenbrett zwischen den Kastenfenstern ersetzte den Kühlschrank. Dahinter prangte, wie eingerahmt, die Nordflanke der Kathedrale.

Im zweiten Zimmer lag Silvesters Matratze direkt auf dem Boden. Rundum zerknitterte Wäsche, Musikzeitschriften, ein paar Bücher. Mittendrin seine große Liebe: Eine rote Elektrogitarre, Modell ‚Phender TVCaster‘. Die ‚Phiesta Blood‘-Lackierung war stellenweise

abgeplatzt, Eisenteile angerostet, Chromteile mattgewetzt. Dazu ein kleiner Kofferverstärker, zwei Kabel, Gitarrenplektren, lose Papierblätter mit Songnotizen.

In der anderen Ecke stand noch eine Holztruhe, Silvesters ‚Kleiderschrank‘, vor einem Lattenregal mit Schuhschachteln, Mappen, Kleinkram, Kassetten. Und wieder der exklusive Blick durchs Fenster auf den ehrwürdigen Dom zu Centropolis.

Dusche und Toilette lagen am Gang. Das drückte den Mietpreis. Das freute Silvester.

\*

Dämmerlicht. Im Halbschlaf rälkelte sich Phaser unter der Decke, bis er unvermutet mit dem Arm auf eine liegende Gestalt an seiner Seite stieß. Verdutzt schreckte er hoch. Neben ihm: Lord Duncan. Dem Gefühl nach früh am Morgen. Ah, die vergangene Nacht! Zuviel Bier und Duncans Spontanbeschluss, vorübergehend bei ihm einzuziehen. Eine zweite Matratze musste her! Silvester schloss die Augen, drehte sich zur Seite, ignorierte den Drang zu urinieren und schlief wieder ein.

\*

Lord Duncan erwachte, durchdrungen vom Traumbild des Mädchens mit dem goldglänzenden Blick und erkannte: Es gibt kein Entrinnen. Weder vor dem Schicksal, noch vor der Liebe.

\*

Das Mädchen spazierte durch eine winterkahle Kastanienallee im Villenviertel der Stadt. Ihr Ziel war eine

Aussichtsplattform am Ende der Allee, in einem kleinen Park, mit geschwungenen Kieswegen, Holzbänken, klassischen Steinfiguren. Von dort reichte der Blick über das gesamte nordwestliche Stadtgebiet. Träge trieb der breite Fluss über den Horizont hinaus. Centropolis lag ihr zu Füßen, seltsam verlangsamt, aufgrund der weiten Blickdistanz. Die Hauptstadt der Prinzessin. Vertraut seit Kindertagen, dabei immer noch so rätselhaft. Sie betrachtete das hellgraue Gewirr der Straßen, die rotbraunen Muster der Dächer, die unzähligen, spiegelnden Fensterflächen.

Am Stadtrand kauerten die gezackten Hallen der Industrie. Dort schrieben mächtige Schloten Rauchfahnen in den blassblauen Himmel. Von ihrem Standpunkt betrachtet wirkten selbst die Schloten noch ästhetisch. Einen Augenblick lang stellte sie sich Centropolis als Abbild einer fremden Kolonie vor, auf einem Parallelplaneten im unendlichen, auf ewig unerforschten All, in dem ihre persönliche Wirklichkeit eine durchwegs andere Bedeutung hatte.

Man konnte nicht wissen, warum alles so war, wie es war. Der Ursprung lag im Dunkel, die Zukunft ebenso. Die einzige Konstante im Panoramabild war Bewegung. Der säuselnde Wind. Der Verkehr. Die blinkenden Lichter. Sie, hier oben, allein. Und dort unten, all die anderen, allein. Konnte es einen geben, einen nur, der ihr die Hand reichen würde, um gemeinsam herauszufinden, wo ihr beider Platz im Mysterium des Lebens, im Fluss der Zeiten war?

\*

Unbeholfen schälte sich Silvester aus den Decken. Centropolis im November. Kälte kroch durchs Dop-

pelfenster. König Winter schwang sein eisiges Zepter und kündigte die unumschränkte Herrschaft an. Heißer Kaffee half. Phaser schlurfte auf den Gang, zu Klo und Bad, kam zurück, hantierte mit Kanne, Filter, Pulver, schepperte Blechtassen im Waschbecken sauber, angelte nach seiner Lederhose, strich sich mit beiden Händen die Strähnen aus der Stirn.

Nun wälzte sich Duncan von der Matratze und spähte durchs Fenster. Ein frostblauer Himmel. Er verschwand ebenfalls einige Minuten lang im Bad und gesellte sich dann zu Silvester an die Spüle.

»Wie wärs mit Frühstück?«

»Hast du was zuhause?«

»Schwarzbrot, Butter, Marmelade. Die Milch steht im Fenster. Um diese Jahreszeit wird sie wenigstens nicht so schnell sauer.«

»Okay! Weißt du was? Beim Aufwachen hatte ich eine Vision von der Liebe meines Lebens.«

»Aha. Und, sah sie gut aus?«

»Sehr gut sogar.«

»Na bitte! Gegen solche Visionen hätte ich auch nichts einzuwenden.«

Silvester trug das Frühstück an den Tisch. Duncan folgte mit der dampfenden Kaffeekanne. Die beiden setzten sich und begannen mit großem Appetit zu essen.

»Bist du heute Abend im Kino?«

»Erst morgen wieder. Du musst dir unbedingt ‚Lowlander‘ ansehen. Schwerter, Schlachten, Prinzessinnen, Druiden, schräge Zauberei. Darauf stehst du doch, nicht wahr? Lowlander ist witzig.«

Neben seiner Haupttätigkeit, sich als prototypischer Rockgitarrist zu fühlen, jobbte Silvester im ‚Kollossus‘, dem kleinsten Lichtspieltheater der Stadt. So brachte ihm seine Kinoleidenschaft sogar ein bisschen Geld ein.

Die beiden kauten Marmeladebrote, schlürftes Kaffee, genossen den erhabenen Ausblick auf die Kathedrale. Silvester knipste den Kassettenrekorder an: ‚Zuzan Phega‘, ‚The Viola Phemes‘, ‚Velvet Overground‘, ‚The There‘. Sie sorgten für den Frühstückssoundtrack.

Zeit rieselt wie Sand im Stundenglas. Von der Zukunft in die Vergangenheit. Am Ende kann man die Sanduhr nicht umdrehen. Körnchen um Körnchen Lebenszeit verrinnt. Wie dick geschmierte Marmeladebrote verschwinden die Stunden im hungrigen Mund des Lebens. »Wie findest du ‚The Gates‘? ‚The final end‘ ist für mich noch immer unerreich.«

»Gin Morrison? War cool. Ihr frequentiert denselben Lederhosenhändler, nicht? Aber The Gates sind doch steinalt. Älter als Gloriette. Und das will was heißen.«

»Schon wahr. Aber auch klassisch. Ankerst du mit deiner verrosteten Galeone wieder hinter dem Stadion?«

»Ja. Ein guter Parkplatz. Bis jetzt hat mich noch niemand abgeschleppt.«

Lord Duncan, Schöngest und Denker. Die meiste Zeit des Jahres hauste er in einem verbeulten Wohnmobil. Ein freier Mann in einer Welt mit hervorragend ausgebautem Straßennetz. Sein Gefährt war nur unwesentlich jünger als The Gates. Duncan taufte es ‚Gloriette‘ und rollte damit durchs Land, umringt und bewundert von neugierigen Kindern, Hunden, Katzen und hysterisch gackernden Hühnern. Dabei favorisierten sowohl Duncan als auch Gloriette die Landstraßen, die schmalen, kurvigen Wege. Mindestgeschwindigkeitsvorschriften auf Schnellstraßen und Autobahnen erschöpften Gloriettes betagten Motor, erschreckten den friedlichen Lenker.

Gloriette, für immer. Doch sobald der Winterwind die letzten Herbstblätter verblies, wurde es für Duncan

Zeit einen besser temperierten Unterschlupf zu finden. Silvester Phasers Domizil zum Beispiel. Der machte keine Affäre daraus. Seine Lordschaft genoss die Wärme und den weihvollen Ausblick, während Silvester noch einmal Kaffee kochte.

Weit unter ihnen kam die Hauptstadt der Dekadenz nicht zur Ruhe. Doch nahe beim Dom, nahe der heiligen Dreifaltigkeit, in der luftigen Höhe des vierten Stocks, schien der Vorrat an Zeitkörnchen unbegrenzt zu sein.

»Komm, lass uns Pat Smiley anrufen. Vielleicht schneit er abends vorbei und isst mit uns.«

»Pat? Natürlich! Wir stechen runter in den Supermarkt und besorgen ein paar Nudeln. Und eine Flasche Phommerol.«

»Phommerol? Klingt teuer.«

»Angesichts der Unendlichkeit des Universums fällt der Preis lächerlich niedrig aus. Ich übernehme die Kosten. Beziehungsweise die Prozedur der heimlichen Beschaffung. Bedenke! Wir leben nur im Augenblick.«

Wieder nickte Duncan still. Blies vorsichtig in den Kaffee. Und Silvester drehte die Kassette um.

\*

Ein junger Mann beschloss, die Welt aus den Angeln zu heben. Dies führte ihn zur geheimnisvollen Zaubertöhle des mächtigen Druiden Ruben, einem der letzten Weisen.

Der verborgene Felsspalt lag in einem unzugänglichen Tal am Ufer des Loch Shinn. Dort hauste der Druiden bereits seit dreihundertdreißig Jahren. Weder Damhirsche noch Wanderer störten seine Kreise. Nur ein paar Kaninchen hoppelten, ihre Näschen vorwitzig in die Höhe reckend, dann und wann am Feuerplatz vorbei.

Niemand fand der Höhle Eingang, bis auf den jungen Mann. Dem Druiden gefiel die Unbekümmertheit des Burschen, mitsamt seiner unmöglichen Idee. So nahm er den Novizen auf und lehrte ihn Schritt um Schritt erkennen. Allerhand Zauberriten, alchemistische Prozeduren und Wunderprüfungen waren zu absolvieren, im Ganzen zweiundsiebzig an der Zahl, doch blieb der Schüler wacker bei der Sache. Nachdem er am Beginn der zwölften Stunde in einer dramatischen Gewitternacht allein durch die dritte magische Pforte gewandelt, nahm er den klangvollen Namen ‚Lord Duncan‘ an und war bereit, die Welt aus den Angeln zu heben. Zu welchem Zweck, vermochte er, nach seiner spirituellen Wandlung, indes nicht länger kundzutun.

Der Druiden, gewandert in Schleiern kratzender Ziegenwolle, strich den weißen, wallenden Bart und warf kleine Mistelzweige ins Feuer. Zischend verschwanden sie in den blaugelben Flammen. Nach langem Schweigen erhob er seine ehrwürdige Stimme und sprach:

»Duncan! Einst gelobt ihr, die Welt zu verändern. Allein jener Schwur führte euch in die Einöde des Hochlandes, führte euch zu mir. Besonderes Wissen

habt ihr erworben, in unseren gemeinsamen Jahren. Nun müsst ihr euren Eid erfüllen. Keine Ruhe findet ihr, und keine Gewissheit, ehe ihr nicht die Allmacht herausgefordert, die einzigartige Allmacht der Liebe.«

Prasselnd flackerten die Flammen, schatteten an Felsen wider. Ruben fixierte seinen Schüler. Entschlossen hielt Duncan dem prüfenden Blick stand.

»Nur Liebe befreit euch, verändert die Welt. Ruhet nicht! Suchet die alles umstürzende Macht! Bewahrt meine Worte, eure Fähigkeiten. Und nun schwärmt aus, sie zu finden. Die allumfassende Liebe zu finden.«

So sprach Ruben. Zischend knackten die Mistelzweige in den Flammen. Lord Duncan beugte das Knie und erwiderte feierlich:

»Ruben, großer Druiden, letzter der Meister, Hüter geheimnisvoller Mächte. Worte vermögen nicht auszudrücken, wie viel ich euch verdanke. Auf immerdar werde ich euch im Herzen behalten, eurem Rat folgen, mich aufmachen und suchen, was gefunden werden muss. Wahrhaft lieben will ich und zuletzt alles verändern. Oh, Ruben. Ich danke euch.«

Er bückte sich, kramte in seinem Rucksack und holte eine grün karierte Wolldecke heraus. »Für euch, Meister, um Wärme zu spenden an kalten Wintertagen.«

Der Druiden nickte. In feierlicher Stille verbeugte sich der dunkelhaarige Junge ein letztes Mal und verließ die Zaubertöhle.

\*

Phaser und Duncan schlurften durch die Gänge des Supermarktes und warfen ihre Beutestücke in den Einkaufswagen. Nudeln, Tomaten, Parmesan. Baguette, Star Coke, Olivenöl. Und eine Flasche Phommerol, unter Silvesters tiefen Mantelfalten. Von der Telefonzelle im Foyer des Marktes rief der Gitarrist Pat Smiley an.

»Pat kommt gegen fünf. Plus Überraschung.«

»Sehr gut. Welche Überraschung?«

»Überraschung!«

»Na sehr. Nimm du den Einkauf. Ich schaue mal zum Wohnmobil. Bist du am Nachmittag zuhause?«

»Du kannst jederzeit vorbeischneien. Wenn Pat kommt, kochen wir und checken dann den Abend ab.«

»Du benennst es, Phaser!«

Und so trennten sich die beiden, unsichtbar für die Prinzessin auf ihrem Beobachtungsposten, inmitten der Häuserschluchten von Centropolis.

\*

Das Mädchen liebte Spaziergänge mit Blick über die Stadt. Sie liebte die Maler des Impressionismus. Ebenso die impressionistische Musik. Vor allem aber liebte sie das Meer. Dazu ausgedehnte Kaffeehausnachmittage, mit ihren neuen Freunden von der Universität. Sie studierte Kunstgeschichte, im ersten Semester, seit vergangenem Herbst.

Die Kunst ging ihr so unbeschreiblich nah. Noch intensiver war nur das Gefühl dahinzutreiben, in der Stadt, der Zeit, im ruhelosen Sein. Neugierig spürte sie den wechselnden Stimmungen des jungen Winters nach, seiner geheimnisvollen Macht alles Lebendige zu begraben, unter sanftem, unschuldigem Weiß. Und

außerdem dachte sie an den fremden, dunkelhaarigen Jungen in ihren Tag- und Nachtträumen.

\*

Silvester warf den Einkauf auf den Tisch. Nahm die TVCaster zur Hand und spielte summend ein paar Dur-Akkorde durch. Suchte die passende Begleitung zu einem neuen Song, der ihm am Heimweg in den Sinn gekommen war. Bald verlor er sich im freien Solospiel. Die Gedanken strebten weg von der Akkordstruktur, hinein in die imaginäre Arena seines persönlichen Zirkuszelts.

Immer dasselbe, dachte Silvester. Gitarrensoli fielen ihm so leicht. Und die Jungs in seiner Band? Bestanden auf geordnete Akkordfolgen, auf definierte Strophen und Refrains. Erkannten sie denn nicht die hohe Genialität seiner Improvisationen? Er seufzte. Silvester Phaser Rock and Roll. Ein junger Blondschoopf, immerfort beschäftigt mit in die Luft geführten Faustschlägen gegen das Establishment. In Rebellion, Mythos, Unvernunft und Powerchords verstrickt, die ihm Normalität unmöglich machten und einen schlurfenden Gang bescherten, unter der Last stadionfüllender Rockstarfantasien.

Im Proberaum entwickelte der ‚Unbeugsame‘ ein mitunter schmerzhaftes Durchsetzungsvermögen: »Phaser! Dreh leiser! Wir hören nicht mal mehr das Schlagzeug!« Mangelnde Fingerfertigkeit kaschierte er mit überzogenen Posen, sowie brachialem Einsatz des Verzerrers. »Das ist Rock and Roll!«, schrie er. Sein Zauberspruch, sein Trostwort, seine Weltformel. Der bürgerliche Alltag schien Lichtjahre entfernt zu sein.

Phaser legte die Gitarre weg, kramte in seinen Kassetten. Kurz darauf erfüllte Anton Pruckners Symphonie



Nummer vier sanft aber bestimmt den Raum. Er trat ans Fenster, betrachtete die Kathedrale und überließ sich den komplexen Melodiebögen des Orchesters. Rock and Roll. So simpel, so banal, im Vergleich zur klassischen Musik. Typen wie Pruckner bewiesen es, mit klanggewordener Poesie. Mocard, Beethoven, Vivaldo, die alten Männer mitsamt ihren analogen Orchestern, sie komponierten schon vor Jahrhunderten progressiver als jede aktuelle Hardrockband.

Okay. Manche packten auch jetzt noch eine Menge Emotion in drei Minuten zwanzig. Neue Ideen gab es natürlich keine mehr. Phaser grinste. Vor dreißig, vierzig Jahren hatten die Pioniere den Rock doch schon komplett erfunden. Übrig blieben einige wenige überlebensgroße Stars. Sie starben nicht mehr ganz so jung wie in den verklärten Sechzigerjahren und verdienten dank gigantischer Plattenverkäufe auch noch alles Geld der Welt.

Der Unbeugsame knackte eine Dose Star Coke. Drei, vier Akkorde, mit einem fetzigen Refrain garniert, das allein konnte die Eintrittskarte in den Rockstarzirkus sein. Und ein Plan, der so bestechend einfach und dabei so glamourvoll war, schien genau richtig für den ungestümen Luftikus mit der roten E-Gitarre.

\*

Lord Duncan traf Pat Smiley vor dem butterwhisky-blonde gefärbten Haus.

»Pat!«

»Duncan!«

»Wie ausgemacht.«

»So ist es.«

Patrick, der sportliche Typ mit den hochsitzenden Wangenknochen, klatschte mit Duncan ab.

»Er ist zuhause. Ich sehe seine Lichter brennen.«

»Wahrscheinlich würgt er wieder die Gitarre, bis ihr und uns ganz übel wird.«

»Wünsch dir einen Stromausfall!«

Sie lachten, betraten das Haus und stiegen auf, zu Silvesters Dachmansarde. Phaser öffnete sogleich. »Meine teuren Helden! Seid begrüßt und tretet ein! Nur rasch, ehe der Winterwind uns frösteln lässt! Und verrätet mir dabei, wie ihr ausgerechnet hier Entspannung und Zerstreung finden wollt, in der ärmlichen Stube eines Zurückgezogenen, der nur immerzu seine Gitarre streichelt und im Übrigen ein unscheinbares Dasein fristet?«

»Eure vortreffliche Gesellschaft, Herr Filmspulendreher, ist es, die uns aus den Palästen der Ausschweifung in dies zugige Dachloch lockt. Seid unbesorgt! Wir werden zwar euren imaginären Kühlschrank plündern, wegen der Gitarre sind wir jedoch wahrlich nicht gekommen.«

Laut lachend verbeugten sich die drei am Ende ihres cineastisch inspirierten Grußzeremoniells.

»Ich habe uns was mitgebracht«, erklärte Pat und zog eine Flasche Whisky aus dem Mantel.

»Ah! Die Überraschung!«

»Ein feiner Trunk aus dem Hochland. Passt doch ausgezeichnet zu den Nudeln.«

»Wunderbar, Freunde. Kommt weiter!«

Und so wies Silvester mit ausgestreckter Hand den Weg in den Salon, in dem die Helden feudal zwischen einem der drei wackeligen Holzstühle oder einem Kissen auf dem Boden wählen konnten.

Gemütlich brodelte der große Nudeltopf auf der kleinen, transportablen Herdplatte. Silvester schnitt das Brot, Pat rührte die Nudelsoße, Duncan deckte den Tisch, im

Kassettenrekorder rauschte der ‚Yellow aeroplane‘ vorbei, Kerzen tauchten den Raum in seidiges Licht. Dann servierte Silvester den edlen Phommerol in einfachen Saftgläsern. Das fulminante Mahl begann. Genussvoll gabelten glänzende Lippen in vollen Flohmarkt Tellern. Ein Fest, hoch über der Welt, rubinrot funkelnd, kerzengelb schimmernd, köstlich, freigiebig und froh. In Silvesters Dachmansarde, im vierten Stock, gegenüber den ewigen Türmen der prächtigen Kathedrale.

Nach dem Essen kosteten die drei den mitgebrachten Whisky.

»Das Leben, so einfach!« Wohlig seufzend ließ sich Lord Duncan am Boden nieder und betrachtete die braunschimmernde Flüssigkeit im Glas.

»Nicht immer«, widersprach Pat lächelnd und nippte am Whisky.

»Ihr Weisen!«, rief Silvester und machte es sich ebenfalls am knarrenden Parkett bequem. »Duncan, wie steht es mit deinen wiederkehrenden Visionen?«

»Ich wünschte, sie wären real. Dies seltsame Mädchen. Eine Traumgestalt. In jeder Hinsicht.«

»Klingt nach Rock and Roll«, murmelte der Gitarrist.

»Dann mach noch mal die Tassen voll«, ergänzte Patrick und kippte seinen Hochländer in einem Zug hinunter. Als bald kramte er in Silvesters Kassetten. Phink Loyds ‚Brickwalls‘ schwappte dramatisch durch den Raum. Mit frisch gefüllten Gläsern hingen die drei ihren Gedanken nach.

Patrick Smiley. Arbeitete in einer Werbeagentur. Verdiente ganz gut für sein Alter. War trotzdem ständig knapp bei Kasse. Wenn er etwas haben wollte, kaufte er. Was kostet Spaß? Glück in Form von Einfamilienhaus und Limousine erschien ihm grundsätzlich erstrebenswert. Eine düstere Vorahnung blieb. Ein schwarzes

Loch, am Ende der strahlenden Zukunftsaussicht mit Karriere, Geld, gesellschaftlicher Akzeptanz. Das Vakuum der leblosen Dinge, der lieblosen Tätigkeiten, der sinnlos vergeudeten Zeit, auf der Suche nach Betäubung. Weg mit dem Loch. Nur wie?

Silvester lebte Rock and Roll, Lord Duncan schwermütige Romantik. Pat schwamm so mit, zwischen Pflichtbewusstsein, Auflehnung – und dem Aberglauben, durch Reichtum frei zu sein. Die Ideale seiner Freunde faszinierten und befremdeten ihn zugleich. Auch er wollte mehr, Intensität in höchstem Maß, während all die käuflichen Dinge ringsum so ungemein begehrenswert erschienen.

Vielleicht würde Pat in den nächsten Jahren zu einem jener stumpfgrauen Geschäftstypen mutieren, die nur noch besitzen und dadurch besessen sind. Vielleicht behielt der Rock and Roll die sehnige, tätowierte Oberhand. Vielleicht kamen da noch ganz andere Dinge. Und wahrscheinlich waren derlei Gedanken ohnehin entbehrlich, waren bloß Patricks kleiner Schwäche für großes Drama geschuldet. Natürlich noch nicht selbst erlebt, sondern bequem von der Loge aus betrachtet, zur allgemeinen Sicherheit. Dabei war Pat ein knallharter Kerl. Wirklich. Wie die perfekt abgerockt inszenierten Männermodels in ‚The Faces‘.

Die Whiskyflasche war fast leer. Drei Helden lümmelten lang gestreckt am Boden. Da erhob Silvester seine Stimme und prophezeite ins Dunkel der winterkalten Nacht: »Ich lernte die Gitarre lieben, ohne Hilfe, ohne Zwang, mit der Neugier und dem Eifer eines Kindes. Fand Akkorde wie Edelsteine unter Glasbrocken. Erlauschte Tonfolgen, die aus innerer Stille durch mein Bewusstsein hallten. Klingendes Neuland betrat ich auf kühnen musikalischen Reisen. Und so wurde das

Griffbrett allmählich mein Zuhause. Nicht nach den Grundsätzen der Lehre, sondern in der freien Entfaltung eigener Ideen.

Sämtliche Tonarten durchwanderte ich, bezwang dabei die Lethargie der Finger, auf der Suche nach meiner eigenen Musik. Strandete, trieb wieder fort, fand frische Töne, neue Melodien. Und heute spiele ich den besten Rock and Roll unserer Zeit mit jenem Instrument, das mir zuvorderst heilig ist.«

»Eine ziemlich umständliche Beschreibung des Begriffs Autodidakt«, bemerkte Patrick.

»Und eine ziemlich blumige Umschreibung des Begriffs Gitarrenrock«, ergänzte Duncan. »Die Wahrheit aber lautet, du sinnierst über die Urkraft. Musik ist nur ein Teil davon. Tanz, Malerei, Literatur, unterschiedliche Ausformungen der großen, universellen Kraft: unserer Liebe. Sie allein zählt. Streng genommen sollten wir ausnahmslos in ihrem Namen leben – und notfalls für sie sterben. Kunst kann vielleicht Leidenschaft entflammen. Aber Liebe ersetzen? Ich denke nicht, geschätzter Phaser.«

»Mag die Kunst auch unzulänglich sein, vergebens ist sie nie«, warf Patrick mit Pathos in der Stimme ein.

»Wahren Trost finden wir nur im Höchsten«, bekräftigte Duncan. »Liebe ist Leben. Leben Liebe. Ein großer, goldener Kreis.«

»Die Urkraft steckt für mich sehr wohl im Rock and Roll«, widersprach Silvester. »Bedenkt nur, der ‚Kong‘ ist unsterblich!«

Duncan grinste. »Natürlich! So wie wir, unsterblich, in brennender Leidenschaft.«

»Ein Hoch auf die Jugend, in der Gevatter Tod bloß ein schaurig romantischer Randvermerk in ferner Zukunft ist.«

»Er hat immerhin Bestand«, schloss Pat.

»Reden wir lieber wieder von der Liebe, nicht vom Tod.«

»Reden wir noch lieber vom Whisky, du alter Melancholiker.«

»Melancholie und Sinnlosigkeit«, brummte Pat, spitzte die Lippen und vollbrachte mit seiner Selbstgedrehten einen tadellosen Rauchkringel.

»Im Whisky steckt Vergessen.«

»Die Urkraft.«

»Und der Rock and Roll.«

Der Unbeugsame erhob sich. »Gefährten! Derlei Worte fielen schon zu oft in diesem Zimmer. Lasst uns ins Gestern schreiten, wir brauchen einen Plan. Für dich, Duncan, gilt es, jene Einzigartige zu finden. Und für uns, Patrick, nicht auf dem vorbestimmten Weg zu straucheln. Die heilige Mission des Rock and Roll schwebt über unsren hübschen Köpfen. Also, los!«

Drei Helden forderten die Nacht heraus. Brachen durch die elektrisch summenden Dschungel der großen grauen Stadt. Bahnten Weg ins Planet Yesterday.

\*

Das Mädchen erahnte die ihr zgedachte Rolle. Der dunkelhaarige Junge kreuzte ihre Aura. War es zu Anbeginn der Zeit, als sie einander das erste Mal begegnet waren? Ihre Träume schienen ineinander verwoben. Das machte nichts einfacher. Du glaubst den Träumen nicht. Zu vage schwelen sie im Bewusstsein, um ernst genommen und wahr gemacht zu werden, von vernünftigen, verantwortungsvollen Zeitgenossen. Von bekennenden Mitgliedern der Konsumgesellschaft, die sich in

effizienteren Stadtteilen durch internationale Kaufhausketten und Schnellrestaurants schleusen lassen.

\*

Der Kellner, in filmischen Momenten gern Garçon genannt, in jener merkwürdigen Bar, die anderswo einfach nur ‚Gestern‘ heißt, starrte in die Winternacht und sehnte still den ersten Frühlingstag herbei. Drei junge Männer betraten das Lokal.

»Sie wünschen?«, fragte der Garçon.

»Ein Besäufnis«, antwortete Lord Duncan.

Der Kellner nickte, schlurfte entlang der mystischen Vitrine an die Theke und holte eine neue Whiskyflasche vom Regal.

\*

Es gibt einen Raum, am Ende der Bar, der hinüber führt. Dort stand der Druide Ruben. Ganz nah war er gekommen, um Duncan durch Holz und Mauerwerk beobachten zu können. Nicht mit kunstvoll konstruierten Apparaten, sondern dank seiner magischen Weitsicht. Duncan bemerkte nichts. Zu weit war er gewandert, um hier von dort zweifelsfrei zu trennen. Plötzlich raunte eine uralte Stimme nah an seinem Ohr:

»Nur Liebe befreit euch, verändert die Welt. Ruhet nicht! Suchet die alles umstürzende Macht! Bewahret meine Worte, eure Fähigkeiten. Und nun schwärmt aus, sie zu finden. Die allumfassende Liebe zu finden.«

Duncan suchte Silvesters Blick. In dessen Auge spiegelte Loch Shinn, spiegelte der eine Weg.

»Ruben, großer Druide, letzter der Meister, Hüter geheimnisvoller Mächte. Worte vermögen nicht aus-

zudrücken, wie viel ich euch danke. Auf immerdar werde ich euch im Herzen behalten, eurem Rat folgen, mich aufmachen und suchen, was gefunden werden muss. Wahrhaft lieben will ich und zuletzt alles verändern. Oh, Ruben. Ich danke euch.«

Der Druide nickte. In feierlicher Stille verbeugte sich der dunkelhaarige Junge ein letztes Mal und verließ die Zaubershöhle.

\*

Aus Stunden wurden Tage. Tage, die niemand zählte. Lord Duncan hielt Ausschau. Überall hin führten Wege, bargen vielerlei Geheimnisse, zahlreiche Möglichkeiten. Die Unermesslichkeit des Seins forderte den jungen Mann heraus. Es kam die Zeit der Verirrung, der Verwirrung ...

... und am Ende rollte er in einem alten, günstig erstandenen Wohnmobil auf den staubigen Straßen der großen, südländischen Halbinsel herum.

Er hatte kein Ziel, kaum Geld. Und kurz vor dem Küstenstädtchen Philla Phranka auch kein Benzin mehr. Die Ventile husteten, spuckend starb der Motor ab, quiet-schend rollte das unförmige Gefährt am Rand der Straße aus. Lord Duncan seufzte, öffnete die Tür, kletterte aus der Kabine. Zuerst registrierte er die angenehme Stille. Dann sah er sich um. Gloriette war auf einer flachen Anhöhe zu stehen gekommen. Hinter dem Wohnmobil: Orangenhaine. Direkt vor ihm: Orangenhaine. Ein Blick zur Seite. Rechts erhoben sich lang gezogene Hügel voller Obststauden. Und links – die blaue Unendlichkeit. Das Meer leuchtete wie ein Postkartenbild im Cinemascopeformat. Nun wandte sich Duncan vollends der Küste zu.

**Claus Dieter Schneider**

1972 in Vöcklabruck geboren, in Schwanenstadt aufgewachsen.  
Lebt in Linz Urfahr und spielt in der Freizeit gerne auf seiner  
Telecaster, lackiert in „Butterwhisky Blonde“.

Verlag Bibliothek der Provinz

*für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien*